



Kapitel 2

»Oh, wunderbar! 🍌, oh wunderbar! Kutschen ohne Pferde? Wie ist dies möglich? Und so beswinde 🍌!«

Ja, die Sache mit den Autos war für ihn nicht leicht zu fassen. Jede Erklärung meinerseits warf für ihn neue Fragen auf: Lenkrad, Motor, Treibstoff ... Am meisten amüsierte ihn, dass wir die Motorstärke in »PS« angaben.

»PS? Pferdestärke bei diesen Maschinen? Ist ja weit und breit kein Zagelvihe 🍌 in der Nähe. Nicht besonders einfallsreich, wenn ich das einmal ganz unverblümt anmerken darf.«

Tja, der nahm sich wirklich kein Blatt vor den Mund! Aber er konnte auch anders: Als wir nämlich die Triumphpforte* erreicht hatten, geriet er fast in Verzückung.

»Welch herrelisches 🍌Werc 🍌!«

»Diese alte Triumphpforte hier. Ach so ...«, ich begriff, »die kannst du noch nicht kennen, die hat ja Kaiserin Maria Theresia bauen lassen. Und sie hat mehr als 250 Jahre nach Maximilian gelebt. Sie war wohl so etwas wie eine Ururururururururur-Enkelin von ihm.«

»Ist dies oben gar ein Bildnis von jener Frouwe 🍌?«

* großer Torbogen an einer Hauptstraße

»Ja, richtig. Los, komm, es ist nicht mehr weit bis zur Altstadt. Da erkennst du sicher etwas wieder.« Ich deutete Richtung Zentrum.

Beglückt starrte er auf den markanten Bergzug, der die Stadt im Norden begrenzt.* Nach wenigen Metern blieb er wie angewurzelt stehen und blickte verwirrt um sich.

»Oh, oh, oh, hier sind in meiner Zeit fast nur Felder!« Skeptisch bäugte er die geschlossenen Häuserreihen ringsum. »Und welch harten Boden spüre ich unter meinen Vuozen 🍌?!«

Ich glaubte schon, er würde sich darüber aufregen. Da bückte er sich und fuhr behutsam mit seiner Hand über den Asphalt: »Eigentlich ganz fein zum Gehen – kein Staub oder Matsch, keine Steine, keine Pferdeäpfel...« Ich musterte seine dünnen Lederpatschen und wusste, was er meinte.

Nachdenklich setzten wir unseren Weg fort und immer wieder musste ich den Zeitreisenden über Dinge aufklären, die es damals noch nicht gegeben hatte. Da wurde auch mir zum ersten Mal klar, wie Menschen im Laufe der Jahre ihre Umwelt veränderten: Ob es die Straßen- und Werbeschilder waren, die vielfältige Kleidung oder die zahlreichen Geschäfte – so vieles versetzte ihn in Staunen.

Und er hatte tausend Fragen. Alles wollte er genau wissen. Zum Beispiel wer heute unser Land regiert, wie gut Kranke heutzutage versorgt werden oder wie es möglich ist, dass man in Kaufhäusern alles nur Erdenkliche aus den entferntesten Ländern der Erde bekommen kann.

* Nordkette

An allem war er interessiert. Und er verstand schnell. Ja, dieser Mann war wirklich ein kluger Mensch. Kein Wunder, dass der Kaiser mit ihm seine Probleme besprach. Über vieles staunte er, über Einiges empörte er sich und bei Manchem musste er erst seine eigene Erfahrung machen.

»Sieh an, was für eine besondere Ritterrüstung...« Patsch!! Im gleichen Augenblick tat es neben mir einen Tusch. Der Narr torkelte rückwärts und sank zu Boden.

»Autsch, wie geschah mir gerade?«, langsam rappelte er sich wieder auf und rieb sich schmerzverzerrt die Stirn. Und dann stieß er mit der Hand gleich nochmals gegen die Glasscheibe beim Versuch, die Schaufensterpuppe in voller Schimontur mit Helm und Brille anzugreifen.

Jaja, Glas ist bei uns eben durchsichtig und Glasscheiben können heute riesengroß sein. Diese Erfahrung hatte er nun auch gemacht. Und dass es sich bei unseren Schiausrüstungen nicht um die neueste Rit-



termode für Turniere handelte, musste er leicht enttäuscht hinnehmen.

Inzwischen näherten wir uns dem Eingang zur Altstadt.

»Jö, was sehen meine holden Augen da? Das Güdene!«
Echte Freude war ihm ins Gesicht geschrieben, als er in der Ferne nun das Goldene Dachl* im Sonnenschein funkeln sah. Doch die Begeisterung verwandelte sich jäh in hektische Blicke nach links und rechts. An dieser Stelle nämlich, dem Haupteingang zur Altstadt, hatten sich früher, wie in mittelalterlichen Städten üblich, ein großes Stadttor und ein Stadtgraben befunden.

»Das Tor? Der Graben? Wo sind sie hin?!«

»Tja, eigentlich wurden alle Stadttore abgerissen. Die breiten barocken Kutschen von Kaiserin Maria Theresia haben da einfach nicht durchgepasst.«

»Soso, und da lässt die Keiserinne👑 einfach die Tore abreißen?«

»Sie wollte die mittelalterliche Stadt modernisieren. Und stell dir vor, die Steine der abgerissenen Tore wurden nicht nur dazu benutzt, den stinkenden Wassergraben zuzuschütten, sondern auch, um die Triumphpforte zu bauen.«

Ich zog ihn weiter, unser Ziel war schließlich die Hofkirche. Sie war schon in Sicht, da verlor ich den Narren plötzlich aus den Augen. Nervös drehte ich mich um, und da stand er gebückt mitten auf der Straße. Niemand schenkte ihm Aufmerksamkeit, da die Leute an diesem Nachmittag hektisch ihren Erledigungen nachgingen. Ich konnte es

* Das Goldene Dachl ist heute das Wahrzeichen von Innsbruck. Es bezeichnet eigentlich einen ganzen Erker (Balkon), dessen kleines Dach kleines Dach mit 2657 feuervergoldeten Kupferschindeln gedeckt ist.

nicht fassen. Seelenruhig begutachtete mein neuer Freund die Gleise der Straßenbahn. Intuitiv schaute ich nach allen Seiten. Und – oh Schreck! Ausgerechnet jetzt näherte sich eine Tram in rascher Fahrt. Sofort sprang ich auf ihn zu, um ihn von den Schienen zu zerren. Lautstark bimmelte der Fahrer und die Bremsen quietschten. In letzter Sekunde hechteten wir zur Seite.

»Bah, gerade noch einmal gutgegangen.« Mein Herz schlug bis zum Hals.

Der Narr blickte benommen auf. Er war sich der Gefahr überhaupt nicht



bewusst gewesen. Ich versuchte ihm klarzumachen, dass es heute eine klare Trennung zwischen Fahrbahn und Gehsteig gibt. Und dass die Mitte einer Straße der denkbar ungünstigste Platz ist, um über Dinge zu staunen. Denn genau das hatte er getan.

»Das ist aber schon ein wenig schmal«, er deutete auf die Schienen, »für das ganze Gemülle 🍌 einer Stadt – noch dazu, wo sie inzwischen so gewachsen ist. Und es riecht auch gar nicht so übel.«

Wovon zum Kuckuck redete er da?

»Also in unsere Rinnen würde so ein kleiner Hund wie der da drüben locker reinpassen.« Ein Mops auf der anderen Straßenseite zerrte sein verzweifertes Herrchen an der Leine. »Und riechen tut das bei uns! Was sag ich – stinken!«

Rinne ... stinken. Langsam dämmerte mir, was er meinte. Er hielt die Straßenbahnschienen für die offenen Kanäle, durch die in seiner Zeit noch Abwässer und Müll einfach quer durch die Stadt weggeschwemmt wurden; von Rohren unter der Straße damals noch keine Spur.

Ich konnte mir ein Schmunzeln nicht verkneifen. Wen hatte ich mir denn da aus dem Buch geholt? Schlagartig fiel mir in diesem Augenblick unsere eigentliche Mission ein: die Kappe! Die Zeitreise!



Kapitel 3

Zielstrebig eilten wir weiter und entflohen dem Stadtgetümmel in die kühle, ruhige Kirche. Einzelne Sonnenstrahlen fielen durch die hohen Fenster in das Kirchenschiff. Wie kleine Scheinwerfer erhellten sie einige Stellen der mächtigen dunklen Statuen und des Marmorbodens.

Eine Schulklasse sammelte sich im hinteren Teil der Kirche vor dem Grabmal Andreas Hofers. Ansonsten war niemand zu sehen.

Mit großen Augen und offenem Mund stand der Narr wie angewurzelt da und blickte die riesigen Statuen entlang. 28 Figuren bildeten links und rechts im Kirchenschiff ein Spalier bis zum Altarraum. In der Mitte ragt der kastenartige Kenotaph* mit der Statue des knienden Kaisers Maximilian empor; die Hände zum Gebet gefaltet.

»Prächtig sind sie geworden. Wie auf den Entwürfen!«, langsam näherte sich mein Begleiter dem einmaligen Ensemble. »Ist das nicht ungeloubelich👉? Schon viele Jahre hat Maximilian sich genau überlegt, wie sein Grabmal aussehen sollte. Und hier ist es nun, mit den vielen Bronze- statuen seiner Verwandten und Vorbilder, die ihn begleiten.«

* kein richtiges Grab, sondern ein Grabdenkmal

»Wofür eigentlich dieser ganze Aufwand?«, nützte ich die Chance, einen Vertrauten Maximilians zu fragen.

»Mein Kaiser wünscht, dass die Leute sich auch nach seinem Tod noch an ihn erinnern. Er selbst sagt, dass er nicht »mit dem letzten Glockenschlag vergessen sein« will.«

»Naja, das scheint er ja geschafft zu haben. Gerade gestern hab ich für mein Referat gelesen, ...Achtung, jetzt kommt's: Das hier ist das größte deutsche Kaisergrabmal!«

Ehrfurchtsvoll blieb er nun vor dem Kenotaph stehen, blickte nach oben und verbeugte sich.

»Sein Grab«, flüsterte er.

»Naja,« warf ich ein, »nicht wirklich ...«

Unser Gespräch wurde abrupt unterbrochen, als eine Familie mit drei Kindern neben uns stehen blieb. Die Mutter las mit gedämpfter Stimme aus einem Buch etwas über diese Sehenswürdigkeit vor und erklärte ihren bereits gähnenden Kindern: »Stellt euch vor! Ein



Enkel von Kaiser Maximilian hat diese Kirche erbauen lassen – extra für das Grabdenkmal mit den überlebensgroßen Statuen. Das ist doch interessant, oder?«

»Darf ich jetzt endlich ein Eis haben?«, raunte der Jüngste und schwenkte genervt seine Sonnenbrille.

»Ja, Eis, Eis!«, stimmten die Geschwister ein.

»Na gut«, meinte die Mutter und klappte das Buch zu. »Wir haben heute wirklich schon viel angeschaut.« So beendete die Familie ihre Runde und wandte sich dem Ausgang zu.

Inzwischen waren wir ein Stück weitergeschlendert. Mit einem Ruck blieb der Narr stehen und blickte ganz verzückt auf eine Frauenstatue, die eine lange spitze Haube trug.

Und dann erzählte er mir eine der wunderbarsten und zugleich traurigsten Geschichten, die ich je gehört hatte. Er schilderte sie in so bunten Farben und schönen





Bildern, dass ich das ganze Geschehen wie einen Film vor mir sah. Ob ich es so gut wiedergeben kann, weiß ich nicht, aber ich will es versuchen:

Also, es begann eigentlich alles, als Maximilian erst 14 Jahre alt war.

Damals nämlich verließen er und sein Vater ihre Burg in Wiener Neustadt und trafen den Herzog von Burgund, um über eine Hochzeit zu verhandeln. Dieser Herzog hieß Karl der Kühne und er hatte eine wunderschöne Tochter. Ihr Name war Maria. Sie selbst war bei dem Treffen nicht dabei. Das war auch gar nicht notwendig, weil damals sowieso die Eltern entschieden, wen man heiraten musste. Und wisst ihr auch warum? Es ging dabei nicht um Liebe, sondern vor allem darum, durch eine Hochzeit neue Länder dazuzugewinnen. Und darin war ja Maximilian selbst später besonders ehrgeizig. Er hat sogar seine Enkel, als sie noch Kinder waren verheiratet*, um das Habsburgerreich noch größer zu machen ... Ach, was erzähl ich da. Bei dieser Geschichte jetzt ist Maximilian ja selbst noch jung.

Aber nicht, dass ihr jetzt glaubt, es wurde sofort geheiratet. Nein, nein. Das dauerte noch vier Jahre! Und fast wäre das Ganze auch noch schiefgegangen. Denn Marias Vater starb und so interessierten sich viele dafür, die schöne, junge Frau ... oh, nein, eigentlich das Burgunderreich, zu »heiraten«. Besonders der König von Frankreich war richtig

* Das war die sogenannte Wiener Doppelhochzeit im Jahr 1515.

heiß darauf, seinen Sohn, der damals erst neun Jahre alt war, mit der 20-jährigen Maria zu vermählen!

Doch glücklicherweise fand Maria Maximilian sympathisch, obwohl sie ihn nie zuvor gesehen hatte! Sie kannte ihn nur von Beschreibungen, Erzählungen und einem gemalten Bild. Aber das reichte aus, um einen Boten nach Wiener Neustadt zu schicken mit einem Brief und der Bitte, er möge so schnell wie möglich kommen und sie heiraten, bevor jemand anderer das tun würde.

Naja, so Hals über Kopf kann ein Erzherzog, also ein Sohn des Kaisers, natürlich nicht aufbrechen. Es wäre ja sogar unpassend gewesen, mit einer einfachen Kutsche anzureisen. Und so hat man erst einmal einen Stellvertreter zur Hochzeit geschickt, nämlich Herzog Ludwig von Bayern. Das muss man sich einmal vorstellen! Da fährt ein anderer hin und heiratet die Frau für Maximilian! Und das alles nur, weil der Vater, Kaiser Friedrich III., noch nicht genug Geld beisammen hatte, damit sein Sohn auch wirklich standesgemäß, so richtig mit Pomp und Trara, nach Burgund aufbrechen konnte.

Zunächst musste er noch Geld für die Hochzeitsreise zusammenkratzen, sogar am Vorabend der Abreise hatte er noch etwas von seinem Besitz verkauft und sich Geld ausgeliehen. Das finde ich besonders ungewöhnlich, dass sich ein Kaiser Geld ausleihen muss!

